

Er scheint täglich.

Preis:
durch die Boten M. 2,
durch die Post M. 2,20
per Quartal,
monatlich 87 Pfennig.

Anzeigen:

Beitragelle oder Raum 15 Pf.
Minimum 2 Zeilen.
Reklamen 50 Pf.
Fernsprechanschluß Nr. 1028.

Düsseldorfer Volksblatt.

Mit den beiden Gratisbeilagen „Düsseldorfer Sonntagsblatt“ und „Blätter für den Familiencatholik“.

Chefredakteur Dr. Ed. Hüsgen. Verantw. Redakteur: Anton Stehle in Düsseldorf. Druck u. Verlag des Düsseld. Volksblattes, Gesellschaft m. b. H. in Düsseldorf.

Haupt-Expedition:
Bastionsstraße 14.

Filial-Expeditionen:
Friedrichstr. 42, Hofenstr. 11,
Neußerstr. 50, Schützenstr. 1,
Kölnerstr. 299.

Agenturen:
Annoncen-Bureau in allen
größeren Städten.

Nr. 270.

Freitag, 7. Oktober 1898 (Sergius).

32. Jahrg.

Die Socialdemokratie und die Landtagswahlen.

1893 in Köln: Keine Beteiligung!
1897 in Hamburg: Beteiligung freigestellt, aber keine Kompromisse!
1898 in Stuttgart: Beteiligung und Kompromisse freigestellt!
Diese Zusammenstellung der Parteitagebeschlüsse über die Wahlbeteiligung zeigt recht deutlich, wie die Socialdemokratie sich entwickelt. Die Begründung, welche Herr Liebknecht dem neuesten Stuttgarter Beschluß gegeben, wirft noch ein besonders helles Licht auf die diplomatischen Fähigkeiten der Partei. Einst war die rote Partei stolz darauf, daß bei ihr alles in rücksichtsloser Geradheit und Offenheit verhandelt werde. Jetzt geht man ein, daß die Wahlfrage an eine Kommission verwiesen worden ist, um längere Debatten in der öffentlichen Versammlung abzuschnitten und um die künftige Grundlage für einen einheitlichen Beschluß zu fassen.

Liebknecht gestand ferner ein, daß die rote Partei über eine Reihe „taktischer“ Fragen in heftige Debatten geraten sei, in Debatten, die mangels einer Verständigung „war nicht eine Spaltung, aber doch eine Trennung der Partei“ herbeigeführt haben würden. „Es galt“, sagte er, „eine Form zu finden, die uns aus der Schwierigkeit herausbringt“. Er deutete auch an, was den Beresungssproß aufgehoben habe: die Gefährdung des Koalitionsrechts. Auch der Berichterstatter Fischer hatte schon vorher gesagt: „die Budgetvorlage ist ein vorzügliches Agitationsmittel; müssen wir daher die Gelegenheit aus.“

Was nun den etwas weitläufigen Beschluß selbst anseht so besteht der bedeutende Unterschied gegen den vorigjährigen Hamburger Beschluß darin, daß jetzt Kompromisse mit anderen Parteien unter sehr leichten Bedingungen gestattet werden, während in Hamburg die Kompromisse unbedingte Verbote waren. Wiebel's Antrag in Hamburg war durch dieses Verbot in seiner praktischen Hälfte beseitigt worden, und der Vorsitzende Sienger hatte bei dieser Ueberrumpelung der Beisitzer die Richtung wacker mitgearbeitet. In Stuttgart hat nun aber Wiebel seine Reue abgenommen und vollständig gestrichelt. Sogar Liebknecht, der noch einen Tag vorher die Wahlschwärmerie als eine große Gefahr für die Partei bezeichnet hatte, mußte um des lieben Friedens willen sich vor einen Antrag spannen, der geradezu auf die Unbändigkeit mit bürgerlichen Parteien hinausgeht.

Früher war es socialdemokratischer Grundfals, alle anderen Parteien als „eine reaktionäre Masse“ zu verzeichnen. Jetzt macht man schon Unterschiede. Um die „traffeste Reaktion“, d. h. die Vereinigungspartei zu bekämpfen, will man sich mit der bürgerlichen Opposition zusammenhaken unter der einen, ziemlich selbstverständlichen Voraussetzung, daß die betreffende Partei für die Einführung des Reichswahlrechts bei der Landtagswahl und für den Schutz der bestehenden Volksrechte sei. An der Fassung dieser Bedingungen sieht man, daß es der Mehrheit Ernst ist mit der Unterstützung der bürgerlichen Linken. Hätte man Hintergedanken, so würde man die Forderung hinzugefügt haben, daß das Reichswahlrecht auch auf die Kommunalwahlen angewandt werden solle, was bekanntlich die Freiwillichen nicht versprechen können.

An Stelle des traurigen Landtags-Wahlrechts das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht zu setzen, ist auch der Wunsch des Centrums, wie ja auch das Centrum gegen jede Schmälerung der bestehenden Volksrechte stimmen wird. Das thun wir aber nicht, um den Socialdemokraten „Blindensicht“ zu erweisen. Wir brauchen nicht um rote Wahlhilfe uns zu bemühen und wollen es auch nicht. Ein Redner auf dem Parteitag hat ausgedrückt, daß die socialdemokratische Agitation gegen die Katholiken nicht vorwärts komme. So ist es recht. Wir können natürlich niemanden hindern, für Wahlmänner oder Kandidaten des Centrums zu stimmen; aber wir bleiben auf eigenen Füßen stehen als die kräftigsten Gegner der gottlosen Socialdemokratie und als die besten Vorkämpfer der wahren Arbeiterinteressen.

Wenn die Freiwillichen von der socialdemokratischen Wahlbeteiligung profitieren, so soll uns das im Interesse der Abwehr der freizeitschändlichen Gesetze lieb sein. Allzu viel wird freilich nicht dabei herauskommen.

Der Evangelische Bund

seht auf seiner Generalversammlung in Magdeburg die Hege „gegen Rom“ fort. Es liegen uns nur die Berichte über die öffentlichen Versammlungen vor, die übrigen Versammlungen tagen unter Ausschluß

der Öffentlichkeit hinter Schloß und Riegel. Auf dem Fesfelder Katholikentage waren solche Anglistenregeln nicht nötig. Der Besuch stand jedem offen, jedem gegenüber wurde die weitgehendste Gastfreundschaft geübt, sogar den evangelischen Bundesbrüdern gegenüber. Auch Herr Prediger Lic. Gering ist dieser Gastfreundschaft theilhaftig gewesen und hat den Verhandlungen der Katholikenversammlung beigewohnt, wie er selbst mittheilt.

Unter Ausschluß der Öffentlichkeit tagte gestern zunächst der Gesamtvorstand des Evangelischen Bundes und die Konferenz der Diözesan-Verordneten, dann fand um 5 Uhr nachmittags im Rathhause eine öffentliche Generalversammlung statt, um die Begründung der Stadt Magdeburg und der evangelischen Geistlichkeit von Magdeburg entgegenzunehmen. Superintendent Trimpelmann und ein Magdeburger konnte sich in seiner Begrüßungsrede der Angriffe auf die katholische Kirche nicht enthalten:

Magdeburg sei die erste deutsche Stadt gewesen, welche die Lehre der Reformation durchgeführt habe, und sie sei eine der ersten gewesen, die Luther öffentlich den neuen Glauben predigen ließ, den Glauben, der das Volk wieder zu seinem allerhöchsten Herrscher und Seelsorger, zu seinem Bischof und Papst Jesus Christus zurückführte. In den allgemeinen Jubel hinein ertönt ein Protest. Vom Stuhl des Statthalters Christl, vom Friedensfürsten, wie man ihn nennt, wurde dieser Protest erhoben, und dieser Protest ist noch nicht verklungen in der Geschichte Deutschlands, und er wird heute im Jubeljahre des westfälischen Friedens wieder doppelt kräftig laut. Die Gesamtlage der Dinge ist heute in vielen Stücken ähnlich jener, wie sie vor dem dreißigjährigen Kriege in Deutschland war, der uns in seinem Verlauf ein vorrückendes Kommando auf der ganzen Linie, das, wie es scheint, unanfechtbar ist. Die Klüfte der Vergangenheit sind tief, und es ziehen von Ort zu Ort, und dabei herrscht leider eine tiefe Verarmung bei den Evangelischen. Männer sind uns not, echte evangelische Männer. Da erhebt sich denn der Evangelische Bund wie ein neuer Gustav Adolf, nicht mit dem Schwert in der Hand, sondern mit dem Schwert auf den Lippen.

Allerdings, das Schwert auf den Lippen, weiß man im Evangelischen Bund zu handhaben, wenn es sich um das vermeintliche „Vorrückende Kommando“ handelt. Ueber das Vorrückende des Unglaubens im Protestantismus führt Herr Superintendent Trimpelmann keine Klage, den Glauben zu befestigen, scheint nicht die Aufgabe des Evangelischen Bundes zu sein.

In der zweiten öffentlichen Versammlung hielt wiederum Herr Superintendent Trimpelmann die Begrüßungsrede, indem er der Magdeburger Bürgerchaft seinen Dank ausdrückte und an die Vergangenheit Magdeburgs erinnerte, wodurch diese Stadt für immer zu einer evangelischen gestempelt sei.

Im weiteren beschäftigte sich der Redner mit den Angriffen der ultramontanen Presse gegen den Evangelischen Bund. Die ultramontane Presse leide an einer Begriffsverwirrung, wenn sie immer von einer „Hege“ des Bundes spreche. Wir protestieren, aber wir hegen nicht. Wir nehmen Stellung gegen die fortwährenden Schmälerungen und Beschimpfungen des Bundes gegen unseren Glauben. Was ist unsere Abwehr gegen die schweren Beschimpfungen von Seiten des Papstes? Gewiß, wir protestieren, aber wir protestieren mit Thatsachen und Wahrheiten. Schmälerungen kennt unsere Seele nicht. Das läßt unser protestantisches Bewußtsein nicht zu. (Beifall.) Schimpfungen und Flüche überlassen wir unseren Feinden, den Jesuiten und ihrem Oberhaupt, dem Papste. (Beifall.) Es werde jetzt die Rede von dem Patriotismus der deutschen Katholiken geführt und es sei schon früher ausgesprochen worden, daß man den Patriotismus eines deutschen Bürgers so lange als wirksam bezeichnen müsse, als der Unfehlbare das Recht habe, die Genossen der Bischöfe und Priester zu zerkleinern. Er andere diesen Satz heute dahin ab: Der Patriotismus eines deutschen Katholiken ist wirksam, und wird so lange für uns wirksam bleiben, als der deutsche Katholik nicht den Vatikan und nicht so viel Liebe zu seinem deutschen Gesamtvolk hat, um gegen Schmälerungen des Bundes, wie sie erst in jüngster Zeit wieder in der „Gallus“-Encyklika zum Ausdruck gekommen sind, ein: Wir protestieren! entgegenzusetzen. (Beifall.) Redner schließt mit dem Wunsche, daß die Durchsetzung der katholischen Volksteile mit intakten evangelischen Volksmassen, wie sie die Freizügigkeit mit sich bringe, den Katholiken mehr Interesse für nationale Dinge einflößen möge.

„Wir hegen nicht“, sagt Herr Superintendent Trimpelmann, hält

eine richtige Hege, wie sie im Evangelischen Bunde hergebracht ist, und will in einer solchen Hege sich noch über „Begriffsverwirrung“ in der „ultramontanen Presse“ beschweren! Der Herr Superintendent kennt jedenfalls den Prediger Thümmel, der es bitter empfinden muß, auf der Magdeburger Hegeversammlung „Umstände halber“ nicht anwesend sein zu können. Befagter Thümmel hat noch im vorigen Jahre auf der Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Fesfeld eine Hege gegen die Katholiken betrieben und sich in Schmälerungen nicht nur gegen den Papst, sondern auch gegen Glaubenslehren der katholischen Kirche ergangen, daß auch protestantische Blätter denselben von sich abschüttelten. Es war das noch vor dem „Fall Thümmel“ in Altena.

Graf Paul v. Hoenbrock-Berlin, mit minutenlangem Beifall empfangen, begrüßte namens der Presse die Versammlung:

Man müsse durch die Presse Macht und Einfluß zu gewinnen suchen, um den höheren Gewalten folgen zu können. „No popery!“ (Kein Papsttum!) Wir müssen dagegen protestieren, daß der im Auslande wohnende Papst Einfluß auf unsere inneren Angelegenheiten hat.

Alsdann folgten die angekündigten Vorträge:

Pastor Herbig-Kerhoff-Wülheim a. Rh. sprach über die Stellung der ultramontanen Presse zu Kaiser und Reich. Er führte aus, der Papst sei von alters her der klügste und gefährlichste Diplomat aller Zeiten gewesen, und so habe er sich in der ultramontanen Presse ein äußerst wirksames Kampfmittel für seine Interessen geschaffen. Diese Presse sei eine der eigenartigsten Erscheinungen der Gegenwart. In kluger Weise habe man von den Katholikentagen einen Angriff gegen die Andersgläubigen fern, um sich desto schärfer nachher in der Presse auszulassen. Dadurch sei man in der Lage, einmal zu sagen, wie friedlich und freundlich man sei, und zum andern auf den Evangelischen Bund zu schelten, weil er nicht begreifbar thue. So sei es gekommen, daß heute auch evangelische Deute ausriefen: Was halb ist der evangelische Bundestag nicht ebenso ruhig, wie der Katholikentag? (Beifall.) Demgegenüber sei zu bemerken, daß der Evangelische Bund nicht dieselben Kräfte habe und anwenden wolle, wie die Centrumsblätter und die gescheiterten Conspirationen der ultramontanen Presse, die ihre Anführer und ihre Stellung zu Kaiser und Reich ganz nach Belieben ändern und drehen könne. Die deutschen Protestanten könnten nicht anders als offen und ehrlich ihre Meinung sagen, ohne Rücksicht auf die Stellung der „ultramontanen Presse“ zu den einzelnen Tagesfragen. Bei allen Gelegenheiten habe er gezeigt, daß sie sich mit arger Eile und außerordentlichem Raffinement der jenseitigen Stimmung anzupassen wisse, so in den Fragen der Heeresvermehrung, der Flottenvergrößerung u. a. Auf der anderen Seite aber wisse sie sehr wohl mit zögen und brutalen Ton ihre Forderungen zu stellen, die in allen Fällen auf eine Schmälerung des deutschen Ansehens und der deutschen Rechte hinausläufen. Redner gedachte dabei der Stellung der ultramontanen Presse zu der Palästina-Reise des Kaisers, die den Wunsch nahe lege, daß in Palästina ein kräftiges Wort evangelischen Bekenntnisses und evangelischer Bekenntnertreue gesprochen werden möge. (Beifall.) Auch sonst sei angelehnt der Haltung der ultramontanen Presse der Ruf angebracht: Landgraf werde hart! Redner schließt mit einer Empfehlung der bundesfreundlichen Presse.

Die „ultramontane Presse“ kann dem Herrn Pastor Herbig-Kerhoff dankbar sein für diese Rede. Dieselbe enthält ein unumwundenes Anerkenntnis, daß die Katholikentage sich von Angriffen gegen Andersgläubige fernhalten, und daß dies bei den Evangelischen Bundestagen nicht der Fall ist, woran auch evangelische Deute Anstoß nehmen. Wir acceptieren dieses Zugeständnis. Wenn wir aber nun unersetzlich in der Presse die Versammlungen des Evangelischen Bundes einer Kritik unterziehen, so ist es unser gutes Recht und unsere Pflicht, dem Angriff die Abwehr folgen zu lassen. In dieser Hinsicht brauchen wir vom Herrn Pastor Herbig-Kerhoff weder Vermahnungen noch Belehrungen anzunehmen. Ob der Herr Pastor Herbig-Kerhoff berufen und befugt ist, für die Palästina-Reise des Kaisers Wünsche und gewissermaßen Instructionen zu erteilen, entzieht sich unserer Kenntnis. Wenn irgendwo, dann wäre gegenüber der Annahme und dem Verheben des Treiben des Evangelischen Bundes der Ausdruck gerechtfertigt: „Landgraf werde hart!“ Die Delegation, welche der Evangelische Bund auf seine Beschwerde an das Auswärtige Amt wegen der Kaiserfeier der deutschen Katholiken in Rom erhalten hat, scheint Herr Pastor Herbig-Kerhoff nicht zu kennen oder vergessen zu haben.

Die beiden Verlesenscher.

Kriminal-Roman von H. Rosenthal-Wonin.

Endlich brachte ein Zufall mir die Kunde, daß eine in dürftigen Verhältnissen lebende Frau, Namens Louise Meintens, in Ostende gestorben sei, einige Monate, nachdem ihr vierzehn Jahre alter Sohn ihr entlaufen und als Schiffsjunge nach London entflohen war. Die Frau nahm hierbei polizeiliche Hilfe in Anspruch, und dadurch gelangte ich zur Kenntnis dieser Vorkommnisse. Weitere Nachforschungen gaben mir die Gewißheit, daß diese Frau und ihr Sohn meine Gattin und mein Sohn gewesen sind, obwohl meine Frau nicht den Vornamen Louise, sondern Marie besaß — aber alle näheren Umstände, die ich in Erfahrung gebracht habe: die Beschreibung ihres Aussehens, ihres Wesens, ihrer Gewohnheiten, ferner ihre ihren Wirtstheuten gegenüber gemachten Angaben, daß sie anders heiße, sich von ihrem Manne in Südamerika getrennt hätte, daß Alter ihres Sohnes, die Newyorker Legationspapiere, meine unbeantwortet gebliebenen Aufträge, all diese Umstände und noch andere mehr lassen mich nicht daran zweifeln, daß jene Louise Meintens meine Frau gewesen ist. Sie hat wahrscheinlich ihren Vornamen nur, um nicht von mir aufgefunden zu werden, geändert.

Ich ging nun nach London auf die Suche nach meinem Sohne, fand aber keine Spur des Flüchtlings, da solche Fälle von Knaben, die ihren Angehörigen entlaufen, um zur See zu gehen, wohl zwanzigmal sich ereignen. Ich habe auch fernerhin mit allen Mitteln, die mir zu Gebote standen, nach meinem Sohne geforscht, ohne das Geringste aufzuheben zu können, das mich auf eine Spur nach dem Verschollenen leitete. Eine innere Stimme sagt mir jedoch, daß mein Sohn noch lebt, und deshalb habe ich die oberen unter Nr. 5 aufgegebenen Bestimmungen getroffen. Vielleicht ist ein anderer glücklicher in der Sache, als ich.

Es ist mein einziger Wunsch, den ich noch im Leben habe, daß mein Sohn einst die Früchte meiner rastlosen Thätigkeit genießt und somit nicht gezwungen wird, die elben Güter, welche das Leben bietet, vom Geldverleih abhängig zu machen. Das Unglück seines Vaters sollte der Grund sein, auf dem sein Glück aufbaut. —

Dies war der Wortlaut jenes Abschnittes aus dem Testament des alten Braun, mit dem er die Hauptverfügung seines letzten Willens erklärte und rechtfertigte. Es sprach viel Kummer und Gram aus dieser nüchternen Aufzeichnung von Thatsachen und sehr wenig Zuversicht.

Diese Stimmung teilte sich auch dem jungen, jede Silbe dieses Berichtes in sich aufnehmenden Anwalte mit. Er ließ das Blatt wie ermattet sinken.

„Nun, bist Du jetzt genügend abgekühlt?“ fragte der Freund lächelnd. „Start, aber nicht völlig. Falls der Sohn lebt, kann er noch gefunden werden.“

„Ja, falls er noch lebt“, fiel der Archivar ein. „Da liegt eben der Hase im Pfeffer! Lebte er noch, könnte er schon längst hier. Bedenke doch: zwei Millionen Gulden, Otto — zwei Millionen, und der Erde kommt nicht nach allem, was da vorausgegangen ist. Die etwa noch lebende Mutter selbst sich auch nicht, nachdem wir nach dieser ebenfalls Aufrufe bis in die entlegensten Teile der Erde erlassen haben! Glaube mir: Beide sind längst nicht mehr unter den Lebenden.“

Dieser Eindruck drückte die frühere Hoffnungslosigkeit des jungen Anwalts noch mehr nieder! Die Unmöglichkeit sah in der That sehr wenig verprechend aus. Es war sicher alles Menschennützliche von dem Vater und anderen, jedenfalls klugen und in solchen Dingen erfahrenen Leuten, sowie von den Behörden gethan worden, den Erben ausfindig zu machen. —

Alles war vergeblich gewesen. Sollte es jetzt wohl ihm gelingen, nach so langer Zeit, ihm, einem völlig Unkundigen in der Praxis? Höchst wahrscheinlich war die Mutter tot, und der gesuchte Erbe lag schon seit vielen Jahren irgendwo in den fünf Erdteilen in der Erde, so daß längst kein Stäubchen mehr von ihm vorhanden war.

In diesem Augenblicke fiel ein feuriger Lichtstrahl der zum Untergang sich neigenden Sonne zwischen den Spalt, den zwei Giebelhäuser bildeten, und auf das Papier in der Hand des Anwaltes. Sein Auge traf von all den Worten des Schriftstückes gerade den Ausspruch des alten Erblassers: „Eine innere Stimme sagt mir, daß mein Sohn noch lebt.“ Der junge Rechtsgelehrte blickte zu dem schiedenden Tagesgestirn auf, das so freundlich sein goldenes Licht über ihn ergoß; er ließ seine Augen wieder über das verhängnisvolle Papier auf seinen Knieen schweifen, und es kam ihm vor, als würde die Hand des alten Braun ihm ermunternd zuhelfen.

„Und doch ist es möglich, daß der Sohn noch lebt“, sprach der Anwalt unwillkürlich laut.

„Möglich ist vielerlei“, warf der Archivar ein.

„Möglich ist auch“, fuhr darauf der Anwalt, seinem Freunde entgegen, fort, „daß jenem Manne von all euren Magnahmen und Anforderungen nichts zur Kenntnis gekommen ist, wie es mir ja auch erging, der ich sogar hier in der Stadt wohne. Allerdings war ich, als der Mann starb, verreis, schweifte in Spanien umher und kam erst drei Monate nach dem Datum der ersten Publikation zurück. Aber ich lese doch sonst die Zeitungen täglich und besitze in Dir einen so guten Freund, der die Angelegenheit unter sich hat. Da siehst Du, wie es gehen kann. Da hast Du selbst einen lebhaften Gegenbeweis all Deiner Einwürfe und Zweifel.“

„Nun ja, Du kannst auch das große Los gewinnen. So ungefähr verhält sich meiner Ansicht nach dieser Fall für Dich. Setze aber nicht zu viel ein. Kamentlich kein Geld — das rate ich Dir.“

„Sei unbeforgt, ich werde nicht eher schliefen, bevor ich nicht die Schelte sehe. Jedenfalls aber möchte ich eine Kopie dieses Aktenstückes nehmen.“

„Hier hast Du Tinte und Feder. Ich hätte den Abschnitt drucken lassen sollen, das wäre für mich und die anderen Beamten bequemer gewesen“, meinte der Archivar und rückte dem Freunde einen Stuhl zurecht.

Dieser machte sich sofort an die Arbeit, das Schriftstück zu kopieren.

„So, das wäre Nummer eins“, sprach darauf der Anwalt, den Bogen mit der Abschrift sorgfältig in sein Portfeuille legend.

„Ja, bei dieser Nummer wird es wohl bleiben“, brummte der Andere, die Hand dem Freunde zum Abschied reichend.

„Unfinn, Blödsinn, Narrheit“, rief er dann laut aus, als sein Freund das Zimmer verlassen hatte. „Sont ein so vernünftiger Mensch — aber das ist wie eine ansteckende Seuche, eine Epidemie, die umherrennt und bald da bald dort ihr Opfer ergreift. Ich werde einmal im „Amsterdamer Courrier“ einen Artikel über die grassierende Krankheit der Erbsucherei schreiben.“

So murrend verschloß der Beamte das Schriftstück mit Braun's Passus in den Aktenschrank und nahm seine unterbrochene Arbeit wieder auf.

2. Kapitel.

Otto Rembold war ein Deutscher von Geburt, und Düsseldorf seine Vaterstadt. Er hatte in Göttingen, Bonn und Berlin Rechtswissenschaft studiert. Da jedoch in der Heimat eine Ueberfülle von Juristen war, so hatte der junge Mann den Entschluß gefaßt, in den Niederlanden sein Heil als Advokat zu suchen. Seine Mutter war nämlich eine Amsterdamerin, und der junge Mann hatte von dieser Seite her viele angehörte und reiche Verwandte in Holland.

Otto ging nach Löwen, hörte dort ein Jahr holländisches Recht und wandte sich dann nach Amsterdam, wo er in die Kanzlei eines der geschicktesten und bekanntesten Advokaten eintrat, um sich mit den holländischen Verhältnissen vertraut zu machen und sich in der niederländischen Sprache zu vervollkommen. Fast drei Jahre hatte er nun praktisch dort gearbeitet und fühlte sich reif und befähigt, selbständig eine Advokatur zu eröffnen — da warf ihm das Schicksal den Fall „Oswald Braun's Erbe“ entgegen.

Diese Sache erregte mit einer ihm ganz fremden blühenden Energie sein Interesse, nahm sozusagen sein ganzes Wesen derartig gefangen, daß es ihm nach den wenigen Stunden schon, seitdem er die Angelegenheit kannte, wie eine Lebensaufgabe schien, den Erben zu entdecken und ihm zu dem Nachlaß seines Vaters zu verhelfen. Das war nach dem, was an Hilfsmaterial bis jetzt vorlag, offenbar schwer, sehr schwer, aber die Aufgabe war groß, nach vielen Seiten hin lohnend, und gerade die anscheinende Unmöglichkeit reizte den jungen Mann, den Wurf zu wagen.

(Fortsetzung folgt.)

Stuttgart, 4. Okt. 1898.

In der heutigen Nachmittags-Sitzung sprach zuerst Frau Dr. Luxemburg. Sie wandte sich in erster Linie gegen den Abg. von Kollmar, der sie heute morgen ungerechtfertigterweise angegriffen habe. Von Kollmar habe sie als Jüdin dafür angeführt, daß die Arbeiterklasse ausschließlich von der Arbeiterklasse gebildet sei; derlei habe an anderer Stelle gesagt, daß die bürgerliche Gesellschaft den Arbeiterstand unbedingt notwendig habe. Sie bleibe dabei, die Arbeiterklasse müsse sich selbst die politische Macht erobern und zwar unter strenger Beachtung der Ziele der Partei. Ein Zusammenhang mit der Regierung im Sinne Heines sei unter allen Umständen zu vermeiden. Denn die Regierung mache mit der Sozialdemokratie kein Handelsgeschäft, wenn diese einen Nutzen davon habe; die Sozialdemokratie ziehe daher unter allen Umständen den kürzeren. Das liege in der Verfassung begründet, von der schon Kollmar gesagt habe, daß der Wert der Konstitution nicht in dem geschriebenen Worte bestehe, sondern in den tatsächlichen Machtverhältnissen. In der letzten Zeit sei es Mode geworden, die Information der Verhältnisse zu fordern. Wer von der Überzeugung ausgehe, daß im Rahmen der heutigen Gesellschaftsordnung sich eine Besserung herbeiführen lasse, von dem könne man nicht erwarten, daß er in der Erlangung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse den Weg zur Besserung sehe. Bei einem anderen Punkte werde man auf die Kaiserrede zu sprechen kommen. Die Antwort auf diesen Punkt schlagte ins Gesicht der deutschen Arbeiterklasse: „Ceterum censeo Carthaginem esse delendam“. Der Klassenkampf muß zerstört werden und dazu müssen wir die politische Macht erringen. Wenn man gesagt hat: die Bewegung ist alles, das Endziel gilt nichts, so müsse man demgegenüber sagen: die Bewegung ist nichts, das Endziel alles.“

Abg. Frohmeyer: Berlin wendet sich gegen Frau Luxemburg, deren ganzes Auftreten den Eindruck mache, als könne es ihr lediglich darauf an, als wolle sie hier ein Brillantfeuerwerk aufführen. (Singer ruft den Redner zur Ordnung.) Frohmeyer: Ich glaube, daß ich nach der unehrbaren Art und Weise, mit der schon seit Wochen gegen die besten Führer, die vernünftigen Männer der Partei, gegen die berechtigten Führer geistert und gegeistert worden sei, einen Anspruch habe, daß Sie mir einen kleinen Verstoß zu gute halten werden. Weichen Sie (zu Frau Luxemburg) hinter Ihrem grünen Tisch, erdrossen Sie die wissenschaftlichen Prinzipien, aber lassen Sie uns, die wir den Kampf zu führen haben, und die Verantwortung für die Erfolge tragen müssen vor der Welt und Nachwelt, die Taktik.

Redakteur Gradnauer (Berlin) verteidigt den „Vorwärts“, der im Laufe der Debatten von verschiedenen Seiten angegriffen worden sei. „Selbst habe ich die schwersten Vorwürfe gegen den „Vorwärts“ geäußert; dabei aber habe ich mit Ihrer „Gleichheit“ selbst nicht die Ziele zu erreichen vermocht, die man gestellt habe. Sie schreiben in der Gleichheit zu viele doktrinaire Leitartikel, welche damit niemals die Arbeiterinnen gewinnen.“

Debel (Berlin) tritt für den verbannten Schriftsteller Bernstein ein, dessen Artikel zu den verschiedensten Angriffen Anlass gegeben haben. Bernstein habe ihm ein Schreiben gesandt, in welchem er seine Anschauungen vertritt. Was er in der neuen Zeit geschrieben habe, sei der Ausdruck seiner Überzeugung, von der er in keinem wesentlichen Punkte abgehen könne, doch könne ihm das Wort des Parteitag nicht gleichgültig sein und deshalb müsse er falschen Auslegungen entgegenreten. Es sei von gewisser Seite behauptet worden, die praktische Folgerung aus seinen Ausführungen sei ein Verzicht auf die politische Macht durch das Proletariat. Das sei eine ganz falsche Auslegung. Es sei zu erwarten, daß in nicht zu ferner Zeit der Zusammenbruch der bürgerlichen Gesellschaft bevorstehe. Das sei aber nicht das Ziel, sondern nur ein weiteres Mittel zum Weiterarbeiten und deshalb vertrete er die Anschauung: Die Bewegung ist alles, das Endziel nichts.“ Debel erklärt, er stehe nicht auf dem Standpunkt, den Bernstein einnehme; da es sich um die gesamten Prinzipien der Partei handle, müsse eine ordentliche Erörterung in wissenschaftlichen Zeitschriften erfolgen. Das sei auch zu sagen von der Frage der Taktik, über die gestern und heute wieder herumdebattiert worden sei. Ein Streit über die Anschauungen des Abg. Heine a. V. sei vollständig nutzlos, da er doch nur abgeschlossene Sachen anbetreffe. Der Streit zwischen den verschiedenen Delegierten und den Vertretern der sächsischen Arbeiterzeitung sei berechtigt gewesen, da seitens des früheren Leiters der „Arbeiterzeitung“ ein Ton angeschlagen worden sei, der die Entrüstung der Gegner erkläre erscheinen lasse.

Aus der ferneren Debatte ist bemerkenswert die Entgegnung der Clara Zetkin gegenüber der Verteidigung des Zentralorgans: „Der „Vorwärts“ ist ein Organ der konzentrierten Langeweile und es ist eine schwere Aufgabe, ihn Tag für Tag zu verdueren.“

Lebendigt: Wir sind eine praktische Partei und da hält es schwer, die Mitte zu halten und immer das Richtige zu treffen. Der Beschluß des Hamburger Parteitages, an der Landtagswahl teilzunehmen und damit den Boden des Klassenkampfes zu verlassen, ist eine größere Verirrung als alle übrigen. Es ist notwendig, daß wir unseren Standpunkt aufs Schärfste betonen, damit wir in einer kritischeren Zeit, wie der heutigen, nicht zu Fall kommen. Die Stärke der Partei besteht darin, daß wir die Grenze zwischen den bürgerlichen und unserer Partei scharf ziehen. Wenn wir diese Grenze verlassen, können die Genossen nicht mehr wissen, was bürgerlich und was demokratisch ist. Damit ist dann auch die Kraft unserer Partei untergraben; denn auf dem Boden des proletarischen Klassenkampfes liegt unsere Kraft und wenn wir diese Kraft verlassen, dann hören wir auf, Sozialdemokraten zu sein.

Für den Referenten über den Geschäftsbericht blieb nur noch die Erledigung der Sammlung für die im Essener Bergarbeiter-Streik Verurteilten übrig. Das Komitee, welches die Sammlungen leitet, hat inzwischen eine Sitzung abgehalten und in derselben eine Resolution angenommen, die der Ansicht Ausdruck gibt, daß mit der uneingeschränkten Unterstützung der Angehörigen und der Überbreitung an die aus dem Zuchthaus entlassenen von 600 Mark zur Erholung und 3000 Mark zur Gründung einer bürgerlichen (!) Zeitung genug gegeben sei und daß es deshalb geraten erscheine, den Ueberfluß für ähnliche Opfer der heutigen Klassenjustiz aufzuheben. Es gelang jedoch die Ansicht zum Durchbruch, daß das Geld den Verurteilten gehöre und daher für diese für etwaige später hervortretende Gesundheitsbeschädigungen durch die Strafe aufzubewahren sei. Ein in dieser Richtung sich bewegender Antrag wurde mit überwiegender Mehrheit angenommen.

Deutsches Reich.

Berlin, 7. Oktober.

Der Reichstag soll, wie ein Berichterstatter von zuverlässiger Seite erfahren haben will, um die Mitte des nächsten Monats einberufen werden, angeblich zum 15. November.

„Das Rheingold“.

Boripiel zu der Trilogie: „Der Ring des Nibelungen“ von Richard Wagner.

(Schluß.)

Man mag über Wagner urteilen, wie man will, das muß man ihm lassen, daß er ein echter deutscher Künstler war. Das Verdienst kann ihm nicht bestritten werden, daß er wenigstens zur schärfsten nach dem verlorenen Rheingold deutscher Dichtung. Der Fort der alten deutschen Dichtung ist aber das Christentum, das echte gläubige Christentum. Das achte Wagner in seinem „Zauberspruch“, „Lohengrin“, „Parsifal“ wohl, aber er besaß es nicht und darum mußte ihn sein feinstes Schopenhauer'scher Pessimismus dazu verführen, über den christlichen Sagenkreis, der ihm nicht altertümlich genug war, hinaus ins wintertliche Reich des heidnischen Sagenstoffes zurückzugreifen. Dieser hinein ins Reich der germanischen Sage, als es sich in den Sagen der älteren Edda erschließt, konnte er nicht mehr vordringen. Da durch hat aber sein „Gesamtkunstwerk“ an der wesentlichen Wirkung, die im Wesen besteht, unrettbar viel verloren; Sympathien, die nicht vorhanden sind, lassen sich eben nicht einfach voraussetzen. Wen interessieren denn aber diese alten heidnischen Götter, von denen der eine laßt, der andere sich und deren „trauriger“ der Oberste derselben „Wotan“ selber ist? Die Noth und Unmöglichkeit dieses Götterglaubens sind ein Höhepunkt aller Gesetze der Moral und des guten Geschmacks und lassen sich nur aus dem Schopenhauer'schen Materialismus erklären, der das Welt in seinem ethischen Elemente bestrahlt (ganz besonders ist der Wotan schopenhauerisch geartet); dieser selbst mit dem besten Eudämonismus durchschauten Pessimismus, der auch im „Rheingold“ wie später in der „Walküre“ und die einfachsten Forderungen von Scham, Zucht und Ehre verlegt, reißt dieser werden nordischen Götterwelt den fälschlichen Schleier entwirft und leitet der brutalen Leidenschaft jeden Aufwand von Wort und Ton, jeden Reiz von Farbe, Licht und Dekoration. Das ist um so mehr zu bedauern, als Wagner, was den musikalischen und szenischen Ausdruck anlangt, sich im „Rheingold“ mehr als einmal selbst überholt hat.

Echon das Boripiel mit seinem tolosalen Orgelpunkte, der in der tiefsten Tiefe des Basses das Es festhält, ist ein unüberhörbares musikalisches Stimmungsbild, dessen über 60 Takte ausgehaltener einsamer Grundton jenen trübsinnigen vollkommener Ruhe symbolisiert, darin noch alles Begehren schweigt. Bald aber kommt Bewegung in das Gemüthe: die Rheingötter, deren antarktischer Gesang „Weia, Waga! Waga, du Welle“ — zum ersten Male wird, bringt Mythen und Bewegung auch in das Wellenspiel des Orchesters, das dem Göttergange der Dichtung fortan durch die sog. Rhythmus seinen tonalen Ausdruck giebt. Dies sind bekanntlich jene kurzen und prägnanten Instrumentalführer und -fächer, durch die gewisse Situationen, Begegnungen, persönliche Charaktereigenschaften u. v. w. ausgedrückt werden sollen, mittels deren im Hörer bezügliche Erinnerungen wachgerufen werden. Die vielen Motive, welche den ganzen „Ring“ durchziehen, tauchen meist im „Rheingold“ erstmals auf und treten da in solcher plastischer Deutlichkeit und Schärfe hervor, daß sie sich dem nur einigermaßen musikalisch empfindenden Ohr ohne weiteres so fest einprägen, daß durch ihr Erklingen im musikalischen Farbenbild des Orchesters die typische Beziehung der (meist nur rhythmisch oder tonlich wenig veränderten) Motive im Hörer sofort hergestellt ist. Dieser Zweck wird noch intensiver erreicht durch die glänzende Verwendung der verschiedensten instrumentalen Klangfarben, welche die ganze Fülle und Feinheit Wagner'schen

Die Palästina-Reise des Kaisers beginnt verschiedenen Blättern zufolge schwere Sorgen zu machen, sowohl wegen der Zeit in der sie fällt, als wegen der langen Dauer von zwei Monaten, als wegen der großen Entfernung. Die Kreuzzeitung hält die gegenwärtige Lage für kritisch und fürchtet, während der Abwesenheit des Kaisers könnten wichtige Ereignisse eintreten, die seine Anwesenheit in der Heimat notwendig machten. Sie scheint sogar zu befürchten, daß Ereignisse eintreten könnten, durch die ihm die Mitternacht abgebrochen wäre. Sie rät daher dringend, sich die Sache gründlich zu überlegen, die Lage genau zu prüfen und nötigenfalls auf die Reise lieber zu verzichten. Zwar sagt sie dies möglichst leise, aber ihr Wunsch ist doch deutlich zu erkennen, der Kaiser möge lieber zu Hause bleiben.

Die „Nat.-Ztg.“ hat die Sorge, die Staatsanwaltschaft möge während der Reise nicht regelmäßig funktionieren und es könnten durch untergeordnete und unverantwortliche Persönlichkeiten unliebsame Entschlüsse herbeigeführt werden. Nachsicht trete der Reichstag wieder zusammen und beginne überhaupt das politische Leben; dabei sei die Welt voll Unruhe. Da müsse der Kaiser seine verantwortlichen Aufgaben in der Nähe haben. Telegraphischer und schriftlicher Verkehr sei ein ungenügender Ersatz für den mündlichen Vortrag der Minister. Der letztere scheine ja ohnehin in den letzten Jahren immer mehr hinter dem von Kabinettsräten vermittelten schriftlichen Bericht zurückzutreten; eine Unterbrechung von zwei Monaten unter erschwerten Umständen sei dem doch etwas anderes. Zwar würde bei unseren Regierungsverhältnissen die Vertretung der Regierung durch einen Minister beim Kaiser größere Schwierigkeiten fordern und von bedingter Wirkung sein, als bei anderen konstitutionellen Herrschern; gleichwohl wäre es überraschend, wenn an eine solche Begleitung des Kaisers überhaupt nicht gedacht würde. Durch schnelle in weiter Entfernung von Deutschland gefasste Entschlüsse und danach ergehende Kundgebungen oder Befehle können, wenn die verantwortliche Regierung in der Umgebung des Kaisers durchaus unvertreten ist, ohne Zweifel ernste Schwierigkeiten entstehen. In jedem anderen konstitutionellen Staate wäre eine Begleitung des Monarchen durch einen verantwortlichen Minister selbstverständlich. Zwar soll Staatssekretär v. Billow, der auch Mitglied des preussischen Staatsministeriums ist, die Reise mitmachen, aber der scheint der „Nat.-Ztg.“ nicht recht zu genügen. Ein süddeutsches Blatt möchte sogar, daß auch Herr v. Billow zu Hause bleibe, weil er im Auswärtigen Amt nicht entbehrt werden könne.

Der sozialdemokratische Parteitag trägt jedenfalls nicht dazu bei, die Brüderliebe unter den Genossen zu erhöhen. Man sagt sich da Großheiten und Bosheiten, die von einer aufrichtigeren Stimmung gegen einander zeugen und auf die persönlichen Beziehungen derselben ein grelles Licht werfen. Wie grausam am zweiten Tage die Frauen verhöhnt wurden, haben wir schon hervorgehoben. An diesem Tage gab es auch noch ein sehr persönliches Gezei zwischen den Genossen „Parsons“ und Frohmeyer, die sich gegenseitig als „moralisch gebröckelt“ bezeichneten. Am dritten Tage kam es bei dem Berichte über die parlamentarische Tätigkeit der Fraktion wieder zu einer Debatte über die Taktik. Dr. Schönlank hielt eine wüste Rede über das persönliche Regiment, den Katholizismus, die Hunger- und Ausbeutungs-politik. Während zum Schluß ein Teil der Anwesenden Beifall klatschte, wurde am Schluß v. Kollmar's höhnisch gelacht. Reus meinte darauf, die Rede mache den Eindruck, als ob man in einer Volksversammlung wäre, worauf Schönlank entgegnete, es sei noch besser im Tone eines Volksversammlungsredners zu sprechen, als im Tone eines langweiligen Sonntags-Nachmittags-Predigers. Reus ist nämlich ein ehemaliger protestantischer Theologe. Ulrich fragte spöttisch: „Sollen wir uns hier an der „einzigen wahren“ irrevolutionsären Phrase berauschen?“ Die Anträge, welche sich auf die Tätigkeit der Fraktion im Reichstage beziehen, wurden in Hauf und Bogen der Fraktion als Material überwiefen. Doch wurde der Antrag, sie solle Anspruch auf einen Sitz im Präsidium erheben, von Singer bekämpft. Man habe keinen Anlaß, sich danach zu sehnen, diesen Reichstag zu repräsentieren. Man sei so viel freier und unabhängiger.

Auch den Antrag, mit dem Wus, den Kaiser nicht in die Debatte zu ziehen, zu brechen, bekämpfte er. Der Wus habe die Sozialdemokraten nie gehindert, zu sagen, was sie wollten. Ein solcher Antrag könnte nur bewirken, daß in die Geschäftsordnung aufgenommen werde, was jetzt nicht darin stehe. Endlich wandte er sich auch gegen den Antrag, die Fraktion solle sich um das Verprechen der Geheimhaltung vertraulicher Auskünfte nicht kümmern. Diese Anträge wurden daher abgelehnt. Zur Frage des Wahlrechts wurde eine endlose „kritische“ Resolution angenommen, nachdem „Genosse“ Fischer eine wilde und wüste Rede dazu gehalten, die besonders mit Ansätzen gegen die Monarchie gespickt war und die der Versammlung so gefiel (einem Teile vielleicht auch mißfiel), daß man, um den Eindruck nicht abzuwischen, auf eine Debatte über diesen Gegenstand verzichtete. Die Kommunisten, die mit der Beratung der Anträge über die Beteiligung an den preussischen Landtagswahlen beauftragt war, hatte eine „Einigungsresolution“ zurückgedrückt, die darauf hinausläuft, daß es den Genossen der einzelnen Wahlkreise überlassen wird, über die Beteiligung zu entscheiden; es dürfen auch sofort Kandidaten der bürgerlichen Oppositionsparteien unterstellt werden, wenn diese sich verpflichten, für die Einführung des Reichstagswahlrechts bei den preussischen Landtagswahlen einzutreten und alle Maßnahmen zu bekämpfen, die geeignet sind, die bestehenden Volksrechte zu schmälern oder zu beseitigen. Eine Debatte hierüber fand nicht statt, wohl weil man fühlte, sich zu heftig in die Haare zu geraten. Als Grund gab man dagegen an, in der Zeit der Ruchthausvorlage empfehle sich eine heftige Debatte über die Taktik nicht. Die Dnyhauser Rede des Kaisers muß eben immer wieder für die Agitation und Wählererei herhalten.

Bei der Erwahlwahl im Reichstagswahlkreis Rhenburg hat am Mittwoch der „Welle“ Hr. v. Sch. mit 6397 Stimmen gegen Kandidaten des Bundes der Landwirthe Brandt (4660) und den Sozialdemokraten Behle (1369) gesiegt. Gegen die Wahl vom 18. Juni wurden 4454 Stimmen weniger abgegeben. Damals erhielt Brandt 6916, Behle 2606 und der „Welle“ Graf v. d. Decken 7558 Stimmen. Die Deutsche Tagesztg. entschuldigt den Rückgang der Stimmen des Bundes damit, daß die Rationalliberalen Stimmenthaltung beschlossen hatten und sucht daher die Verantwortung für die Wahl den „Wellen“ aufzugeben.

Die Gründung eines thüringischen Bauernvereins steht nach erfolgter Lösung der thüringischen Landwirthschaft nahe bevor.

Köln, 7. Okt. Am Donnerstag Nachmittag tagte im großen Saale der Bürgergesellschaft der Delegirten-Tag der Rheinischen Centrumsparthei unter Vorsitz des Herrn Rechtsanwalts Karl Trimbom. Der Besuch war sehr stark. Annähernd 200 besonders gewählte und eingeladene Delegirte aus fast sämtlichen rheinischen Wahlkreisen waren anwesend; sogar der äußerste Süden der Provinz war stark vertreten. Nach kurzer Begrüßung des Vorsitzenden wurde die Neuwahl des Provinzial-Ausschusses für die nächste Legislaturperiode vorgenommen. Die bisher denselben bildenden 35 Herren wurden einstimmig wiedergewählt, mit der Maßgabe, daß der Ausschuss nicht unter 30 Mitglieder sinken und durch Cooptation nicht über 40 erweitert werden darf. Dann verlas Reichstags-Abgeordneter Dr. Karl Bachem den vom Ausschusse festgestellten Entwurf eines Wahlaufsatzes der Rheinischen Centrumsparthei im Anschlusse an den bereits im Mai veröffentlichten Wahlaufsatz der Fraktion, wiederholt durch lebhaften Beifall unterbrochen. Der Entwurf wurde mit einigen kleinen Änderungen und Zusätzen genehmigt und wird in den nächsten Tagen von der rheinischen Centrumsparthei veröffentlicht werden. Während der Vorrede hervor, daß die Organisation gegen früher erheblich Fortschritte gemacht habe; namentlich sind diesmal die Delegirten aus sämtlichen Kreisen rechtzeitig benannt worden. Dann folgten die Berichte aus den einzelnen Wahlkreisen über die Aufstellung der Kandidaten. In weitaus der großen Mehrheit ist die Kandidatenfrage der betreffenden Wahlkomitees glatt erledigt, meistens durch Wieder-aufstellung der bisherigen Vertreter. Der letzte Punkt der Tagesordnung war eine lebhaft besprochene der leitenden Gesichtspunkte der Wahlbewegung. Die ganze Verhandlung verlief in bester Weise, und Herr Landesrat Frigen durfte am Schluß seiner Ausführungen über die Aufgaben des Landtages unter voller Zustimmung der Anwesenden dem Vorsitzenden für seine geschickte Leitung den Dank der Versammlung aussprechen. Sofort nach Schluß des Delegirten-Tages fand die Konstituierung des neu gewählten Provinzial-Ausschusses statt. Rechtsanwalt Karl Trimbom wurde als Vorsitzender, Vizepräsident Frigen in Köln, Ehrenfeld als Kassierer wiedergewählt. Der Wortlaut eines Aufrufs zur Bildung eines Wahlfonds wurde festgestellt.

Ausland.

Paris, 6. Okt. Heute Nachmittag fand ein Zusammenstoß zwischen 400 Aufständischen und der Gendarmerie statt. Letztere zog blank; die Aufständischen feuerten mit Revolvern und hieben mit Totschlägern dazwischen. Ein Gendarm wurde schwer verletzt; zwei Arbeiter gerieten unter die Hufe der Pferde. Die Gendarmerie blieb Herr der Lage. Der „Courrier du Soir“ verzeichnet das Gerücht, wonach den Aufständischen geheime Summen — man spreche von zwei Millionen — zugeflossen, um sie zum Widerstand zu ermutigen und größere Unruhen herbeizuführen, die alsdann den Hintermännern Gelegenheit gäben, mit Hilfe der Armee einen Gewaltstreich gegen die Regierung auszuführen. Diese Nachricht dürfte indessen wohl auf der Thatlichkeit noch entbehrende Befürchtungen beruhen, die allerdings sich verwickeln könnten, wenn der Zeilandsstand, was die Aufständischen anstreben, in einen allgemeinen Ausstand ausartete.

New-York, 6. Okt. Eine Depesche aus Walker meldet: Gestern fand im Staate Minnesota, 30 Meilen von Walker, ein heftiger Kampf zwischen den Truppen der Vereinigten Staaten unter General Bacon und Indianern statt. Einem Telegramm des „World“ zufolge wurde Bacon mit der gesamten Mannschaft, die man auf 100 schätzte, niedergemetzelt. Von Washington wurde die Mitteilung von 5000 Mann erbeten. — Umfliche Depeschen aus Minnesota bestätigen die Blättermeldungen über den Indianer-Aufstand. Wenn auch nicht feststeht, ob die Gerüchte von der Niedermetzelung des Generals Bacon mit seinen sämtlichen Leuten auf Wahrheit beruhen, so sind doch aus New-York Anordnungen zur Entsendung von Verstärkungen ergangen. 200 Soldaten sollten heute früh abgehen.

Washington, 6. Okt. Das Departement des Innern erhielt ein Telegramm, daß die von Fort Snelling entwandten Verurteilten nicht genügt; es sind infolgedessen weitere Truppen nach Walker beordert worden. — Die Truppen des Generals Bacon sollen sich verschanzt haben und vorläufig ausreichende Munition besitzen. Nach den letzten Berichten sind nur ein Major und sechs Mann getötet; der Kampf dauert indessen an, vier Indianer sind getötet und zwei verwundet.

Locales und Provinzielles.

Düsseldorf, 7. Oktober.

Die nächste Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung ist auf Dienstag den 11. Oktober d. J. Nachmittags 6 Uhr, im Rathhauseaal anberaumt. Gegenstände der Beratung. 1. Vorlage betr. Bewilligung eines Zuschusses zu den Kosten einer bei der königlichen Kunstakademie einzurichtenden Musikschule für Damen. — 2. Vertrag mit der Rheinischen Bahngesellschaft betr. Beleuchtung der Rheinbrücke. — 3. Verlegung eines Entwässerungsrohres in

schreiten die Regenbogenbrücke unter den rauhen Klängen des in hehrer musikalischer Pracht erscheinenden Walhalla-Marches, der unter Fanfarenescher Schmetter das wunderbare Longemäde beschließt.

Zum Schluß noch ein Wort über einige sprachliche Besonderheiten der Dichtung, die oft zur Gleichheit mißigen Anlaß gemacht wurden. Wagner hat im „Rheingold“ (wie fast den ganzen „Ring“) den altdeutschen Vorberheim wieder zu Ehren gebracht und unter genauer Beobachtung der Gesetze dieser Dichtungsart den Stabreim durchgeführt. Das Wesen des Stabreims beruht bekanntlich auf der Wiederkehr gleicher Anfangsbuchstaben bei den Stammsilben begrifflich bedeutender Wörter, die dadurch hervorgerufen werden und auf denen der rhythmische Ton, die Vershebung, ruht. Die Zahl der zwischen den Hebungen liegenden Senkungen ist unbestimmt; der Hebungen sind es bei den älteren Stabreimversen meist vier, doch war die Vierzahl nicht Gesetz, wie C. Beyer in seiner „Deutschen Poetik“ ausdrücklich feststellt und so sehen wir auch bei Wagner denselben Stab bald nur 3, bald 4, 5, ja auch 6 mal wiederkehren. Der Stabreim in seiner ursprünglichen Reinheit drängt nach Kürze und Vollgewicht des Ausdrucks; er wirkt deshalb die Vorliebe (nach Positionen und Präfixe) ab und stellt die einfache Wortform (Stammsilbe) her. A. gehören = begehren, sehn = verfahren, trügen = betrügen, achten = erwachen, neiden = beneiden, gleichen = erleiden, muten = summen.

Eine weitere Wirkung des Stabreims ist die Begriffsverbindung liegt im Wesen Paarung wurzelverwandter Wörter; diese Begriffsverbindung liegt im Wesen des Stabreims und ist wie dieser unbedeutend. Dahin gehören Verbindungen wie: „neidlich und nichtlich“, „schneien — Schimmer — schaden“, „glatt — glühend“, „gleiten“, „glatt und glau“ (glau = glau; noch heute in einzelnen Gegenden Süddeutschlands mundartlich gebräuchlich, wo es soviel heißt, als „lustig, prächtig“); „kimmert der Fluß — flammt die Flut“; „brumvoll prahlst der prangende Baum“ usw. Wörter wie Wag, schlad, quack, freisch, tappen, tapern sind ohne Kenntnis des Althochdeutschen und ohne ein gewisses Gefühl für Naturlautmalerei für sich allein nicht wohl zu erklären. Im Zusammenhang wird ihre Bedeutung aber alsbald klar. „Wag“ (althochdeutsch wago) bezeichnet ganz allgemein ein wogendes Gewässer; unter „Woge“ ist nur die weibliche Form des Substantivs „Schlad“ (engl. slack) bedeutet „schlaff“, „glatt“, „Cued“ (cf. Cueder) = lebendig, frisch, munter. „Freisch“, ein mittelhochdeutsches Wort, das auch bei Jordan und Einrad vorkommt, bedeutet „furchbar“. „Tappen“ ist gebrauch zur Schilderung des plumpen, schwerfälligen Ganges der Riesen (es ist das Zeitwort zu „Tölpel“). „Gangeln, tappen, wahren“ sind lautmalende Weiterungen von „gehen, tappen, wehen“ (vgl. gänglich, Gängelband).

Was die Deutung des Zeitworts anlangt, so finden wir, daß Wagner durchgehend die starke, ablaute Form der schwachen, zusammenhängende vorzieht; „scholl, glomn, klomn, wob“ statt: „schallte, glimmte, klammte, wogte“. Jeder der einiges Gefühl für Sprachschönheit besitzt, wird da auf Wagner'sche Reife stehen. Doch nun möge es der philologischen Erklärungen ein Ende haben. Ich wollte mit den beliebigen aus der Dichtung herausgegriffenen eigentlichen Erklärungen der Diktion nur zeigen, daß Wagner in der Behandlung der Sprache nicht die Grenze des Erlaubten überschritten hat, da er nie ein Wort oder eine Flexion gebraucht, die sich nicht sprachgeschichtlich nachweisen oder auf Grund der vorhandenen Wortwurzel erklären ließe. Seine Sprache mag heute uns, die wir uns von der alten Einfachheit und Reinheit so weit entfernt haben, ungewöhnlich vorkommen; aber das Ungewöhnliche kann kein Fehler sein im Werke des Dichters — des Dichters, der so tief in das Wesen und die Kunst der Vorzeit eingedrungen ist.

A. St.

1. Der dringend notwendigen
 2. Madensätze, die Deiner himm-
 3. lichen Mutter zu Ehren im Süd-
 4. stein Berlins erbaut werden soll,
 5. ersich nicht, daß mehr als 15000
 6. abholten sein Gotteshaus besigen
 7. und wegen ihrer Armut auf Deine
 8. Gnade angewiesen sind. Bisher ist
 9. der Bauplan erst zum 10.
 10. Theil bezahlt. Die Mittel zum
 11. Bau fehlen noch gänzlich.
 12. Darum sende Deiner Mutter zu-
 13. weilen recht bald eine große oder
 14. eine Gabe zum Bau der Lieb-
 15. esantkirche an
 16. **Curatus Jeder,**
 17. **Berlin S.O., Drangelstr. 84.**
 18. **Arbeit ist das beste Almosen**
 19. **für den Blinden!**
 20. Der in der Prov.-Blindenanstalt
 21. Dören im Stuhl- und Korb-
 22. weiden ausgebildete, in Düsseldorf,
 23. ederkraße wohnende Blinde
 24. **Joseph Berwitt** wird hiermit
 25. Arbeitsaufträgen unter Zu-
 26. versicherung guter und billiger Be-
 27. lohnung bestens empfohlen. Zur
 28. nahme von Aufträgen sind auch
 29. seit: **Megger Franz Brüning,**
 30. rgerstr. 12, **Megger A. Brunk-**
 31. **mer,** Bergerstr. 6, **Cigaren-**
 32. **handlung C. Buschhausen, Markt-**
 33. **straße 6.** 825
 34. Dören, den 27. Sept. 1898.
 35. **Die Direction**
 36. **der Prov. Blinden-Anstalt.**
 37. In Ausführung der Bestimmung
 38. § 6, Absatz 3 der Polizei-
 39. ordnung vom 20. Januar 1894,
 40. treffend „den Zwangsankluß
 41. die Kanäle“, und bezugnehmend
 42. meine Bekanntmachung vom
 43. v. Mts., bringe ich nachstehend
 44. jenigen Stroßen und Stroßen-
 45. stücken zur öffentlichen Kenntniß,
 46. welchen zwischenzeitlich weitere
 47. terirdische Kanäle bezw. Thon-
 48. reitungen fertiggestellt worden
 49. v. Friedrichstraße zwischen der
 50. ulsen- und der Fürstenwallstraße,
 51. ierstraße.
 52. Die betreffenden Hauseigen-
 53. thümer ersucht, die Projektskiz-
 54. zen den Anschluß ihrer Liegen-
 55. schaften an die Kanalisation, binnen
 56. Wochen einzureichen.
 57. Düsseldorf, den 5. Okt. 1898.
 58. Die Polizei-Verwaltung.
 59. **Oberbürgermeister Lindemann.**

Total-Ausverkauf

wegen erfolgter Separation und Auflösung der Düsseldorfer Firma

Bondy & Katzenberg.

Das Düsseldorfer Geschäft wird aufgelöst und sämtliche Waarenvorräthe

auch die für die Herbst- und Winter-Saison 1898/99

neu angeschafften Waaren



Damen-Confection



Herren-Confection



Kleiderstoffe



Leinen- u. Baumwollwaaren etc.

zu unglaublich billigen Preisen, grösstentheils zu u. unter Einkaufspreisen verkauft.

Der Ausverkauf dauert nur kurze Zeit und wird die Ladeneinrichtung an Reflektanten billig abgegeben.

Verkauf nur gegen sofortige Kasse.

Das Verkaufsort ist von früh 9-12 Uhr und Nachmittags von 1-8 Uhr geöffnet.

Für Konsumenten und Wiederverkäufer besonders günstige Kaufgelegenheit.

Düsseldorf,
16 Mittelstr. 16.

Bondy & Katzenberg,

Düsseldorf,
16 Mittelstr. 16.

Lotterie-Anzeige.

Berliner Rothe Kreuz-Lose.

16870 Gewinne von 15-100000 M.

Ziehung vom 19. bis 23. Dezember.

Planmäßiger Preis eines Loses 3,30 M.

Der Vertrieb der Lose, sowie die Auszahlung der Gewinne wird ohne Abzug nur durch die auf den Losen bezeichneten Königl. Preuss. Lotterie-Einnehmer bewirkt.

Wilh. Bauer, Herm. Garnig, C. I. Fusbahn,
Bitterstr. 8. Bismarckstr. 7. Reichstr. 57.

Gemüsegärtner-Verein

Düsseldorf.

Sonntag, den 9. Oktober

findet im Lokale des Herrn Joh. Koenen, Neusserstr. 10 (Wiederbahn-Gasse) eine

Versammlung

statt, wo zu sämtlichen Gemüsegärtnern der Umgegend Düsseldorf's dringend eingeladen werden.

Tages-Ordnung: Schutzrollfrage.

Der Vorstand.

Neue Hülsenfrüchte

nur feinst kochend, eingetroffen und billigt bei

Hermann Feldpausch,
41/43 Herzogstr. - Ecke 41/43.

MAGGI

zum Würzen der Suppen - ist soeben wieder eingetroffen bei: Karl Rippels, Karls- und Zimmermannstr. - Ecke.

Ein Posten weisses, gut satiniertes Papier,

großes Format, in großen und kleineren Quantitäten, jedoch nicht unter 10 Kilo, billigt abgegeben. Näheres in der Exped. d. Bl.

Dienstag Nachmittag von 2-4 Uhr nach Hamm ein

Portemonnaie

mit Inhalt verloren. Gegen Belohnung abzugeben. Hamm 73.

Städt. Tonhalle.

Im Kaiser-Saal.

Sonntag, den 8. Oktober 1898:

Symphonie-Konzert

des Städt. Orchesters, unter Leitung des Königl. Musik-Directors Herrn R. Herbe.

PROGRAMM:

1. Georg Bierling: Ouverture zu Fr. von Schiller's „Maria Stuart“, 2. Rich. Wagner: Variationen über ein eigenes Thema. 3. a) R. Leoncavallo: „Pantina aivants“ (lebende Marionetten), b) Moritz Moszkowski: „Mauritice Fantasia aus der Oper „Boadicea“, der letzte Maurerstein“, 4. Fr. Smetana: „Ultava“ (Moldau). Zweiter Teil der symphonischen Dichtung „Mein Vaterland“, - Pause. - 5. Franz Schubert: Zwei Sätze der unvollendeten Symphonie H-moll. 6. Richard Wagner: Ouverture zur Oper „Tannhäuser“.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Eintrittspreis 60 Pf.

Bestuhlung à 4 M. und Jahres-

Abonnements an der Kasse.

Zurückgekehrt.

Dr. Wegener.

Bertram's Gallseife, um feine, weichen, gedruckte Stoffe zu waschen, wobei die schönsten Farben wie neu bleiben, das Aussehen der Farben verhindert wird, und matt gewordene Farben wieder hergestellt werden. Unverwundbar zur kalten und warmen Wäsche. Nur echt mit Gebrauchsmarke.

Christ. Bertram, Postl., Poststr. 61, Schadowstr. 37

Vorzüge: leicht, dauerhaft, moderne & bequeme Fagone.

Relchhaltiges Lager

Schuhwaaren

Jeden Genres

eigner Fabrikate

zu festen auf den Sohlen vermerkten Preisen.

Neuestes Handarbeiters System.

Eppler Welt

Deutsche Schuhfabrik Erfurt / J. Versgehofen

Filialen: Düsseldorf, Schadowstr. 57

Glubus Selbst-Schänker

Köstlich bis zum letzten Tropfen

Anerkannt richtigster, einfachster u. sicherster „Bier-Siphon“

Ideal vollkommener Reinigung u. Einfachheit.

Innengefäß v. Glas (Bier verliert kein Metall).

Aussengefäß von echtem Reinnickel (kein Licht-einfluss), im grossen Zwischenraum Kohlensäure, die Seele des Bieres, zur Konservierung.

Unberufenen gesperrt. - Bier im Haushalt stets wie das frischeste vom Fass.

Münch. Pilsener M. 2,25. Erich's Erlanger M. 2,25. Dortmunder Aktien-Brauerei M. 1,75. Helles Exportbier M. 1,50. Reht Pilsener M. 2,75. Dunkles Bier (Münch. Brauerei) M. 1,75.

H. J. Joosten, Corneliustrasse 41. Fernsprecher 1035.

Der heiligen Elisabeth

von Thüringen, welche von Millionen verehrt und von Hunderttausenden von Frauen und Mädchen als Vorbild gefolgt wird, soll die Kapelle geweiht sein, welche in Königswinterhausen, vier Meilen von hier, zur Abhilfe des kirchlichen Notstandes der dortigen Katholiken und der Umgebung errichtet werden soll; alle katholischen Kinder dieser Gegend entbehren einer katholischen Schule. Fremdländer Lehrer und Bekehrten! Möchtet Ihr diesen Euren Glaubensgenossen nicht auch helfen, damit sie recht bald ein Kirchlein und eine Schule bekommen? Gott soll's segnen!

Wilh. Frank, Pfarrer bei St. Pius, Berlin, Ballhausstr. 73.

Panorama von Düsseldorf

die neueste steileste Ansichtskarte.

Preis 25 Pfennige.

Vorrätig in den meisten Buch- und Papierhandlungen.

Friedr. Wolfrum, Verlagsbuchhandlung, Kasernenstr. 35. 634

Schwärmer's Sanitäts-Haus.

Geruchlose

Zimmer-Klosets für Erwachsene und Kinder, Bidet, Waune, Bade-Ginrichtungen. Anerkannt das Beste.

Verkauf zu Fabrikpreisen ab Lager

Kasernenstr. 25. 336

Düsseldorfer Volksbank,

Aktien-Gesellschaft, 7 Breitestr., Düsseldorf, Breitestr. 7, empfiehlt

ihre unter dem Selbstverschluss des Mieters stehenden

feuer- u. diebessicheren Stahlfächer zur Aufbewahrung von Wert-Gegenständen. Bedingungen werden auf Wunsch mitgeteilt. 622

Kneipp'sches Heil-Verfahren

Dr. med. von Scheele.

Wohnung und Sprechstunden in der Anstalt: Mendelssohnstr. 11.

Kunst-Verein.

Die diesjährigen Prämienblätter werden von 18 Mark an bis zu der elegantesten Ausführung eingereicht. 538

Hub. Bommer's, Burgplatz Nr. 12,

Buchbinderei und Einrahmungs-Geschäft.

B. Simons & Cie., Königs-Allee 17.

Düsseldorf, den 6. Oktober 1898. Provisionsfreie Kurse für Umsätze von M. 1000 u. darüber.

Wir zahlen für Vista stempellos.	Wir geben kurze Ausschreibung.
Paris, trans. Bankpl., Noten 80,55	Paris 80,75
Brüssel, belg. Bankpl., Noten 80,35	Brüssel, Antwerpen 80,60
London u. engl. Noten 20,37	London 20,41
Amsterdam u. holl. Noten 168,50	Amsterdam 168,90
Italien, (Mailand) 74,45	New-York 423 1/4
Schweiz, (grosse Bankplätze) 74,25	Wir erlassen, soweit Vorrat, 8 1/2 % Konsols 101,95, 3 1/2 % 101,50, 4 1/2 % 101,15, 5 1/2 % 100,75, 6 1/2 % 100,40, 7 1/2 % 100,05, 8 1/2 % 99,70, 9 1/2 % 99,35, 10 1/2 % 99,00, 11 1/2 % 98,65, 12 1/2 % 98,30, 13 1/2 % 97,95, 14 1/2 % 97,60, 15 1/2 % 97,25, 16 1/2 % 96,90, 17 1/2 % 96,55, 18 1/2 % 96,20, 19 1/2 % 95,85, 20 1/2 % 95,50, 21 1/2 % 95,15, 22 1/2 % 94,80, 23 1/2 % 94,45, 24 1/2 % 94,10, 25 1/2 % 93,75, 26 1/2 % 93,40, 27 1/2 % 93,05, 28 1/2 % 92,70, 29 1/2 % 92,35, 30 1/2 % 92,00, 31 1/2 % 91,65, 32 1/2 % 91,30, 33 1/2 % 90,95, 34 1/2 % 90,60, 35 1/2 % 90,25, 36 1/2 % 89,90, 37 1/2 % 89,55, 38 1/2 % 89,20, 39 1/2 % 88,85, 40 1/2 % 88,50, 41 1/2 % 88,15, 42 1/2 % 87,80, 43 1/2 % 87,45, 44 1/2 % 87,10, 45 1/2 % 86,75, 46 1/2 % 86,40, 47 1/2 % 86,05, 48 1/2 % 85,70, 49 1/2 % 85,35, 50 1/2 % 85,00, 51 1/2 % 84,65, 52 1/2 % 84,30, 53 1/2 % 83,95, 54 1/2 % 83,60, 55 1/2 % 83,25, 56 1/2 % 82,90, 57 1/2 % 82,55, 58 1/2 % 82,20, 59 1/2 % 81,85, 60 1/2 % 81,50, 61 1/2 % 81,15, 62 1/2 % 80,80, 63 1/2 % 80,45, 64 1/2 % 80,10, 65 1/2 % 79,75, 66 1/2 % 79,40, 67 1/2 % 79,05, 68 1/2 % 78,70, 69 1/2 % 78,35, 70 1/2 % 78,00, 71 1/2 % 77,65, 72 1/2 % 77,30, 73 1/2 % 76,95, 74 1/2 % 76,60, 75 1/2 % 76,25, 76 1/2 % 75,90, 77 1/2 % 75,55, 78 1/2 % 75,20, 79 1/2 % 74,85, 80 1/2 % 74,50, 81 1/2 % 74,15, 82 1/2 % 73,80, 83 1/2 % 73,45, 84 1/2 % 73,10, 85 1/2 % 72,75, 86 1/2 % 72,40, 87 1/2 % 72,05, 88 1/2 % 71,70, 89 1/2 % 71,35, 90 1/2 % 71,00, 91 1/2 % 70,65, 92 1/2 % 70,30, 93 1/2 % 69,95, 94 1/2 % 69,60, 95 1/2 % 69,25, 96 1/2 % 68,90, 97 1/2 % 68,55, 98 1/2 % 68,20, 99 1/2 % 67,85, 100 1/2 % 67,50, 101 1/2 % 67,15, 102 1/2 % 66,80, 103 1/2 % 66,45, 104 1/2 % 66,10, 105 1/2 % 65,75, 106 1/2 % 65,40, 107 1/2 % 65,05, 108 1/2 % 64,70, 109 1/2 % 64,35, 110 1/2 % 64,00, 111 1/2 % 63,65, 112 1/2 % 63,30, 113 1/2 % 62,95, 114 1/2 % 62,60, 115 1/2 % 62,25, 116 1/2 % 61,90, 117 1/2 % 61,55, 118 1/2 % 61,20, 119 1/2 % 60,85, 120 1/2 % 60,50, 121 1/2 % 60,15, 122 1/2 % 59,80, 123 1/2 % 59,45, 124 1/2 % 59,10, 125 1/2 % 58,75, 126 1/2 % 58,40, 127 1/2 % 58,05, 128 1/2 % 57,70, 129 1/2 % 57,35, 130 1/2 % 57,00, 131 1/2 % 56,65, 132 1/2 % 56,30, 133 1/2 % 55,95, 134 1/2 % 55,60, 135 1/2 % 55,25, 136 1/2 % 54,90, 137 1/2 % 54,55, 138 1/2 % 54,20, 139 1/2 % 53,85, 140 1/2 % 53,50, 141 1/2 % 53,15, 142 1/2 % 52,80, 143 1/2 % 52,45, 144 1/2 % 52,10, 145 1/2 % 51,75, 146 1/2 % 51,40, 147 1/2 % 51,05, 148 1/2 % 50,70, 149 1/2 % 50,35, 150 1/2 % 50,00, 151 1/2 % 49,65, 152 1/2 % 49,30, 153 1/2 % 48,95, 154 1/2 % 48,60, 155 1/2 % 48,25, 156 1/2 % 47,90, 157 1/2 % 47,55, 158 1/2 % 47,20, 159 1/2 % 46,85, 160 1/2 % 46,50, 161 1/2 % 46,15, 162 1/2 % 45,80, 163 1/2 % 45,45, 164 1/2 % 45,10, 165 1/2 % 44,75, 166 1/2 % 44,40, 167 1/2 % 44,05, 168 1/2 % 43,70, 169 1/2 % 43,35, 170 1/2 % 43,00, 171 1/2 % 42,65, 172 1/2 % 42,30, 173 1/2 % 41,95, 174 1/2 % 41,60, 175 1/2 % 41,25, 176 1/2 % 40,90, 177 1/2 % 40,55, 178 1/2 % 40,20, 179 1/2 % 39,85, 180 1/2 % 39,50, 181 1/2 % 39,15, 182 1/2 % 38,80, 183 1/2 % 38,45, 184 1/2 % 38,10, 185 1/2 % 37,75, 186 1/2 % 37,40, 187 1/2 % 37,05, 188 1/2 % 36,70, 189 1/2 % 36,35, 190 1/2 % 36,00, 191 1/2 % 35,65, 192 1/2 % 35,30, 193 1/2 % 34,95, 194 1/2 % 34,60, 195 1/2 % 34,25, 196 1/2 % 33,90, 197 1/2 % 33,55, 198 1/2 % 33,20, 199 1/2 % 32,85, 200 1/2 % 32,50, 201 1/2 % 32,15, 202 1/2 % 31,80, 203 1/2 % 31,45, 204 1/2 % 31,10, 205 1/2 % 30,75, 206 1/2 % 30,40, 207 1/2 % 30,05, 208 1/2 % 29,70, 209 1/2 % 29,35, 210 1/2 % 29,00, 211 1/2 % 28,65, 212 1/2 % 28,30, 213 1/2 % 27,95, 214 1/2 % 27,60, 215 1/2 % 27,25, 216 1/2 % 26,90, 217 1/2 % 26,55, 218 1/2 % 26,20, 219 1/2 % 25,85, 220 1/2 % 25,50, 221 1/2 % 25,15, 222 1/2 % 24,80, 223 1/2 % 24,45, 224 1/2 % 24,10, 225 1/2 % 23,75, 226 1/2 % 23,40, 227 1/2 % 23,05, 228 1/2 % 22,70, 229 1/2 % 22,35, 230 1/2 % 22,00, 231 1/2 % 21,65, 232 1/2 % 21,30, 233 1/2 % 20,95, 234 1/2 % 20,60, 235 1/2 % 20,25, 236 1/2 % 19,90, 237 1/2 % 19,55, 238 1/2 % 19,20, 239 1/2 % 18,85, 240 1/2 % 18,50, 241 1/2 % 18,15, 242 1/2 % 17,80, 243 1/2 % 17,45, 244 1/2 % 17,10, 245 1/2 % 16,75, 246 1/2 % 16,40, 247 1/2 % 16,05, 248 1/2 % 15,70, 249 1/2 % 15,35, 250 1/2 % 15,00, 251 1/2 % 14,65, 252 1/2 % 14,30, 253 1/2 % 13,95, 254 1/2 % 13,60, 255 1/2 % 13,25, 256 1/2 % 12,90, 257 1/2 % 12,55, 258 1/2 % 12,20, 259 1/2 % 11,85, 260 1/2 % 11,50, 261 1/2 % 11,15, 262 1/2 % 10,80, 263 1/2 % 10,45, 264 1/2 % 10,10, 265 1/2 % 9,75, 266 1/2 % 9,40, 267 1/2 % 9,05, 268 1/2 % 8,70, 269 1/2 % 8,35, 270 1/2 % 8,00, 271 1/2 % 7,65, 272 1/2 % 7,30, 273 1/2 % 6,95, 274 1/2 % 6,60, 275 1/2 % 6,25, 276 1/2 % 5,90, 277 1/2 % 5,55, 278 1/2 % 5,20, 279 1/2 % 4,85, 280 1/2 % 4,50, 281 1/2 % 4,15, 282 1/2 % 3,80, 283 1/2 % 3,45, 284 1/2 % 3,10, 285 1/2 % 2,75, 286 1/2 % 2,40, 287 1/2 % 2,05, 288 1/2 % 1,70, 289 1/2 % 1,35, 290 1/2 % 1,00, 291 1/2 % 0,65, 292 1/2 % 0,30, 293 1/2 % 0,00, 294 1/2 % 0,00, 295 1/2 % 0,00, 296 1/2 % 0,00, 297 1/2 % 0,00, 298 1/2 % 0,00, 299 1/2 % 0,00, 300 1/2 % 0,00.

Stadt-Theater.

Direktion: Eugen Staegemann.

Freitag, den 7. Oktober:

Sum 1. Male.

Das Rheingold.

Donnerstag, den 6. Oktober:

Der Ring des Nibelungen.

von Richard Wagner.

Reg. D. Fiedler. Dir. J. Götlich.

U. 7 u. Opern-Preise. G. 9 1/2 u.

Sonntag, den 8. Oktober:

Robit! Sum 1. Male. Robit!

Jugendfreunde.

Lustig, in 4 Aufz. v. Ludwig Jahn.

Regie Hugo Walter.

U. 7 u. Schauspiel-Preise. G. 9 1/2 u.

Sonntag, den 9. Oktober:

Nachmittags-Vorstellung.

Extra-Vorstellung bei gänzlich

aufgehobenem Abonnement

zu ermäßigten Preisen.

Anfang 2 Uhr.

Turandot, Prinzessin von China.

Ein tragisches Märchen

in 5 Aufzügen nach Gozzi,

von Friedrich von Schiller.

Musik von Franz Schner.

Reg. D. Fiedler. Dir. J. Götlich.

U. 7 u. Opern-Preise. G. 9 1/2 u.

Abends 7 Uhr:

Sum 2. Male: Das Rheingold.

Montag, den 10. Oktober:

Urbine.

Donnerstag, den 9. Oktober:

Reg. D. Fiedler. Dir. J. Götlich.

U. 7 u. Opern-Preise. G. 9 1/2 u.

Freitag, den 11. Oktober:

Carmen.

Oper mit Ballet in 4 Aufz. v. Bizet.

Reg. D. Fiedler. Dir. J. Götlich.

U. 7 u. Opern-Preise. G. 9 1/2 u.

Freitag, den 12. Oktober:

Richard III.

Tragödie in 5 Aufzügen

von Shakespeare.

Regie Hugo Walter.

U. 7 u. Schauspiel-Preise. G. 9 1/2 u.

Wein

selbstgeleitet u. garant.

rein, verfeinert in 25, 30, 40

u. 50 Liter fassl. à 60 Pf.

Fr. W. Hausmann, Ratingen, Weinbergstr. 16 in Ratingen.

Freuen umsonst portofreit